Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 6 (1920)

**Heft:** 12

**Artikel:** Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung?

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-541788

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mann klassischer, philologischer und ganz besonders historischer Bildung. Es zeugt für seine vielseitige Begabung und sein seltenes geistiges Anpassungsvermögen, daß er sich mit allen Verhältnissen unserer eidgenössischen technischen Hochschule vertraut gemacht und in dieselben sich eingelebt hat. Aber Arbeit hat es ihn viel gekostet. der Konferenz der schweizerischen Erziehungsdirektoren, zu beren Urhebern Düring zählte, hat er immer ein gewichtiges und nicht selten ein maßgebendes Wort mitgesprochen. Schule und Bildung lagen bem Manne, der 27 Jahre lang das Unterrichts= und Erziehungswesen seines Heimatkantons leitete, immer sehr am Herzen. Dier be= währte sich sein verständnisvolles Urteil, sein prattischer Sinn und sein ideales Streben.

Gewiß war Ständerat Düring ein richtiger schweizerischer Demokrat, aber dennoch war er ein vornehmer Mann. Zu einem solchen stempelten ihn fein gebildeter Geist, sein gewähltes, sich nicht vordrängendes Auftreten, die unbedingte Zuverlässigkeit seines Charatters und sein wahrhaft qutes Herz. Er war ein konservativer Bolitiker, der, aus der Schule der Segesser, Bemp, Schnyder, Fischer und Kopp hervorgegangen, die Traditionen dieser Staats= männer hochhielt, der unentwegt und tapfer zu seinen Grundsäten gestanden und ihnen im Ratssaal sein schwerwiegendes Wort geliehen hat; aber nicht weniger war er ein weitblickender Staatsmann, der klugen Auges sah, was die Zeit und was das Leben sorderte und der mit energischer Tattraft diesen Forderungen gerecht wurde. Wohl ist er auch Parteimann gewesen und wir — der Sprechende und seine Freunde — zählen ihn mit Stolz zu den unserigen, aber noch mehr war er Staatsmann und vor allem aus war er ein guter Patriot und zwar alles aus einem Guß. In der Politik war Düring maßvoll und entschieden zugleich und sortschrittlich im guten Sinne des Wortes. Dem Glauben der Väter hat er die Treue bewahrt in Wort und Tat, im Leben und im Sterben.

Freund Düring! Mehr als 40 Jahre lang sind wir mitsammen durchs Leben gegangen. Was unsere Herzen bewegte, das haben wir wechselseitig ausgetauscht. Deine goldene Freundestreue bleibt dir unvergessen. Sie war der Ausfluß deines reichen und weichen Gemütes, beines edlen Wesens und deines geraden Sinnes. Du bist der Mann einer scharf ausgeprägten Individualität und einer fest in sich geschlossenen Lebensauf= fassung und Weltanschauung gewesen. Heute senkt sich die Fahne des Vaterlandes über deiner Gruft. Du hast sie aufrechten Hauptes und ungebeugten Mutes durch das Leben getragen. Das Volk des Kantons Luzern und das Bolk der Eidgenossen zollt dir seinen tiefen Dank. Ich aber sage: "Wir haben einen braven Mann begraben, mir aber war er mehr." Lebe wohl! Gottes Kriede deiner Seele!

# Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung?

T

Im Januar 1920 tagte auf Beranslassung der deutschen Regierung in Berlin eine Konserenz, die sich mit der Bereinsachung der deutschen Rechtschreibung besaßte. Auch aus der Schweiz waren Bertreter answesend: Dr. Prof. Dr. Bachmann, Zürich, und Dr. Furrer, Präsident des schweizer. Buchdruckervereins, Zürich. Die Anträge der Kommission wurden an den deutschen Reichsschulausschuß gewiesen.

Der Vorsitzende des Allgem. Deutschen Sprachvereins, dr. Geheimrat Dr. Sarrazin in Berlin, zeichnete im Berliner Lokal-Anzeiger (Ar. 63 v. 4. Febr. 1920) die Richtlinien der geplanten Reformen, die allerdings starkem Widerspruch begegnen und wohl auch bei uns kaum Zustimmung finden werden. Aber da die Frage nun

einmal in Diskussion steht, wird es angezeigt sein, daß auch die Leser der "Schweizer-Schule" mit der geplanten "Resorm" bekannt werden.

Dr. Sarrazin schreibt u. a.: Ein frohes Ausatmen der Erleichterung, ja der der Erlösung — so ging's durch die ganze deutsche Lehrerschaft, als ihr vor kurzem die sichere Kunde ward, daß der Reichsschulausschuß unter seine Ausgaben auch die Vereinsachung der deutschen Rechtschreibung ausgenommen habe. Waren doch die Lehrer bei dem bisherigen verworrenen Zustand unserer Rechtschreibung die "Leidtragendsten". Ihr ganzes Leben lang haben sie darunter gelitten: in jungen Jahren als Schüler, später als Lehrer, die der Jugend die planlose, folgewidrige Schreibung mit ihren zahllosen ausgeklügelten Regelchen

und Ausnahmen einzupauten hatten — eine Schreibung, die nicht etwa im tieferen Sinne "geschichtlich geworden", sondern durch Zufall und Willfür entstanden ist. Und so vermag niemand in dem Maße wie der Lehrer zu beurteilen, welch geradezu sündhafte Vergeudung von Kraft und Zeit, also auch von Volksvermögen, die Tausende von Stunden bedeuten, welche auf die Erlernung einer "Wissenschaft" verwandt werden müßen, die teine ist.

Wir alle leiden unter der heutigen in sich widerspruchsvollen Rechtschreibung, nicht zum mindesten auch der Mann aus dem Volke, der sie doch im Leben anzuwenden hat und sie daher muß behalten können, der aber ebensowenig wie der noch unverderbte Schüler versteht, warum er mir, dir, wir schreiben soll, aber hier, Tier, Bier weshalb Ton und schon, aber Lohn und Sohn — weshalb Rat und Tat, aber Saat und Staat — weshalb wer, der, er, her, schwer, aber sehr, mehr, Wehr, Verkehr — weshalb gar, bar, war, aber Jahr, Gefahr, Haar, Paar — und so hundertsach.

Unter ben 40,000 Mitgliedern zählt der beutsche Sprachverein mindestens 25= bis 30,000 Lehrer aller Grade, die seit der letzten unzulänglichen Regelung der Rechtschreibung von 1901 nicht aufgehört haben, die Bereinsleitung immer lauter und dringender zu bestürmen: sie müsse die nötigen Schritte tun, um Schüler, Lehrer und Bolk von dem Elend der jetigen Schreibung zu

befreien.

Wie sehen nun die Aenderungen der vorgeschlagenen Vereinfachung der Recht= schreibung aus, wie sie u. a. von den Vertretern des Deutschen Sprachvereins im Kachausschuß befürwortet sind und dort die Zustimmung der Mehrheit gefunden haben? Da wäre zunächst die Bestimmung zu nennen, daß der i-Laut stets durch einfaches i zu bezeichnen ist: Brif, Libe, blib, trib, Akademi, Manir, Barbir, alle Zeitwörter auf iren, wie studiren, regiren usf. Sodann die Vorschrift, wonach das bisherige Dehnungs= h überall zu beseitigen ist (womit übrigens 1901 schon der Anfang gemacht wurde); ebenso das h nach r und t, so daß man schreibt: Stal, Zal, zämen, änlich, järlich, faren, nären, felen, ir, irig, Möre, wol, one, Stul, füren, Gebüren usw.; ebenso Katarr, Rabarber, Kinozeros, Katedrale, Katete, Te= ater uff. Beiterhin soll die Berdoppelung der Selbstlaute grundsätlich wegfallen und nur in dem einen oder andern Ausnahme=

fall bestehen bleiben, wenn sie zur Unterscheidung von gleichlautenden Wörtern aus Zweckmäßigkeitsgründen als unbedingt notwendig erkannt werden sollte. Mit gleichem Vorbehalt soll statt ai nur ei geschrieben werden. Der k-Laut wird nur durch k, der z-Laut nur durch z bezeichnet, also Atazien, Nazion, Pazient, Karakter, Kolera. Statt d wird kt geschrieben (wie die anderen Mitlautverdoppelungen), so daß das bisherige Regelchen für die Silbentrennung (Hat-te) entfällt. Für die drei Laute ts, cts, chs tritt überall der Buchstabe z ein. Wie Hexe, so schreibt man Eidere, Gewäre, Kler (jest Rlecks), Dax, Wax usw. Auch die drei f= Laute (f, ph, v) werden, wo sie wie f ge= sprochen werden, nur mit f geschrieben: fäterlich, Kater, ferzeihen, Korteil, Bogel, Fotografi, Fosfor usw., so daß der Buchstabe v in deutschen Wörertn wegfällt und je nach der Aussprache durch f oder w ersetzt wird.

Die Großbuchstaben bei den Dingwörtern sollen im wesentlichen nur beibehalten werden im Sahansang und bei Personen-, Orts- und Ländernamen, vielleicht noch in wenigen bestimmten Ausnahmefällen.

Zum Schluß noch eine "Kostprobe", das Selbstgespräch aus dem 4. Aufzug von

Schillers "Wilhelm Tell":

Durch dise hole gasse muß er kommen, es fürt kein andrer weg nach Küßnacht— hir follend' ich's. — Die gelegenheit ist günstig. Dort der holunderstrauch serdirgt mich im, son dort herad kann in mein pseil erlangen, des weges enge weret den sersol=gern. Wach' deine rechnung mit dem him=mel, sogt, sort mußt du, deine ur ist ab=gelausen.

Ichoß war auf des waldes tire nur gerichtet, meine gedanken waren rein fon mord. — Du hast aus meinem friden mich heraus geschrekt, in gärend drachengist hast du di milch der frommen denkart mir serwandelt, zum ungeheuren hast du mich gewönt. — Wer sich des kindes haupt zum zile setze, der kann auch tressen in das herz des seinds.

Die armen kindlein, die unschuldigen, das treue weib muß ich for deiner wut beschützen, landfogt. — Da, als ich den Bogenstrang anzog — als mir die hand ersitterte — als du mit grausam teuselischer lust mich zwangst, auß haupt des kindes anzulegen — als ich onmächtig slehend rang sor dir, damals gelobt ich mir in meinem innern mit surchtbarm eidschwur, den nur Gott gehört, daß meines nächsten schusses

erstes zil bein herz sein sollte. — Was ich mir gelobt in jenes augenblikkes höllenqualen, ist eine heil'ge schuld, ich will si zalen.

Du bist mein herr und meines kaisers sogt, doch nicht der kaiser hätte sich erlaubt, was du. — Er sandte dich in dise lande, um recht zu sprechen — strenges, denn er zürnet — doch nicht, um mit der mörderischen lust dich jedes greuels strassos zu ersfrechen; es lebt ein Gott, zu strasen und zu rächen. . . .

II

Begreislicherweise meldeten sich auch die Gegner dieser "Vereinsachung" zum Worte Ebenfalls im Berliner Lokal-Anzeiger sett sich Herr Dr. Gustav Roethe, Prosessor an der Berliner Universität, ein verdienter Germanist, mit den Ausführungen Dr. Sarrazins auseinander. Wir geben auch ihm (unter Weglassung der politischen Einleitung)

das Wort. Er schreibt:

Das Leitmotiv der Reform scheint nur die Vereinfachung zu sein: man will der Volksschule den orthographischen Unterricht möglichst bequem machen. Bu diesem Zwecke sollen zunachst die großen Anfangsbuchstaben der Substantive fallen, die ja doch auch in der Schreibung der anderen Sprachen nicht hervorgehoben werden. Gerade darum sollten wir Deutschen diesen deutschen Brauch festhalten. Die großen Buchstaben erleichtern die schnelle und klare Uebersicht beim Lesen außerordentlich. Schon in unserer altgermanischen Dichtung wurden die Haupt= worte (weit überwiegend die Substantiva) durch den Stabreim hervorgehoben; es ist schwerlich reiner Zufall, daß sich bei uns seit dem Druck ganz ähnlich das Bedürfnis immer fester herausgebildet hat, die sinn= tragende Wortklasse auch graphisch auszuzeichnen. Gegen die heute bestehende Regelung ist manches einzuwenden; fie enthält läftige Künsteleien, die leicht zu beseitigen waren. Aber der Grundgedanke sollte un= bedingt festgehalten werden. Ein guter Lehrer wird den Unterschied der Anfangs= buchstaben für seine Schüler sehr fruchtbar machen können, und bei der internationalen Durchführung der kleinen Anfangsbuchstaben würden wir Deutsche unweigerlich Gefühlswerte verlieren, auf die feinere Sprachnerven nicht werden verzichten wollen.

Weiter richtet sich der Groll der Neuerer gegen die Dehnungszeichen; das h, das ie, die Doppelvokale sollen fallen, mährend man merkwürdigerweise die Doppelkonsonanten zu schonen scheint. Nun ist ja die Rennzeichnung ber turzen und langen Bokale in der deutschen Rechtschreibung sehr ungleichmäßig, und ich könnte den Standpunkt, wenn auch nicht teilen, so doch durch= aus verstehen, daß man für alle langen Bokale dasselbe Längezeichen, etwa einen Zirkumflex, einführen solle. Aber wie man sich entschließen kann, die bestehenden Dehnungszeichen turzweg über Bord zu werfen, ohne sie zu erseten, das ist mir unverständ= lich. Lange und furze Bokale unterscheibet der Sprechende ganz genau, nicht nur durch Beitdauer, sondern meift noch mehr durch den Klang. Es stellt sich immer wieder das dringende Bedürfnis heraus, die beiden Vokalklassen auch in der Schrift zu trennen. Wer die Geschichte unserer Rechtschreibung tennt, weiß, daß hinter der wunderlichen Berschiedenheit der Mittel doch ein ganz einheitliches Verlangen nach Klarheit steht. Rur zwei Beispiele. Wieland fingt (in die Butunftsorthographie umgesett):

"die seele des jünglings dürstete nach Diefer Durft bes Jünglings ift in rum." unserer alkoholarmen Zeit wohl begreiflich, da der köstliche Saft von Jamaika so teuer und rar geworden ift. Nur schade, Bater Wieland meinte nicht "Rum", sondern "Ruhm". Gewiß, ein geduldiger Leser wird bei einigem Nachdenken trop der neuen Orthographie schließlich auf das Richtige kom= men. Ift er aber einmal entgleift, so ift der Zauber der Dichtung unrettbar dahin. Wiederum gehören sehr große Sprachnerven dazu, um das nicht zu empfinden. — Angeblich haben die Ruffen uns angegriffen, weil sie "mehr Meer" haben wollten. Das können wir begreifen. Aber wenn die Ruffen fünstig mit Herrn Sarrazin "mer mer" zu erwerben wünschen, so wird diese Sehnsucht den meisten deutschen Lesern ein ungelöstes Rätsel bleiben. Und wie anmutig, wenn wir fünftig im Märchen lesen:

"si, wi di fe ir fi weidet"

(zu deutsch: "Sieh, wie die Fee ihr Vieh weidet"). Ist es wirklich möglich, daß man uns solche Verbesserungen zumutet, da wir doch einen erträglichen Zustand haben?

Und warum dieser Bruch mit dem gesschichtlich Gewordenen, in dem bei mancher Willfür doch eine tiese Vernunft lebt? Das mit die Volksschullehrer es leichter haben, die Kinder zu unterrichten. Es ist keinesswegs wahr, daß das Lernen jener orthographischen Unterscheidungen nur leeren Gedächtnisballast darstellt. Auch hier wird ein Lehrer, der wirkliches Sprachgefühl und

etwas historischen Einblick besitzt, jenen orthographischen Grundgedanken und Einzelsheiten frisches Leben entlocken. Und es ist sehr wünschenswert, daß dem Kinde früh eine Ahnung geschichtlichen Werdens aufstauche. Ich vermute, daß die radikalen Resormer auch in diesem Falle nicht die Besten sind; die belebende Deutung des geschichtlich Gewordenen verlangt einen seinen Geist.

Endlich die Fremdworte. Ich gebe zu, daß es in einigen Fällen ganz ratsam wäre, den Klang des fremden Wortes unbefangen in beutschen Zeichen wiederzugeben. Das gilt für Alltagsworte, die ganz unser Eigentum geworden sind. Aber ich möchte doch Einspruch dagegen erheben, daß neben das einfache "fi", das wir oben kennen lernten, nun auch noch das Doppel-fi der "filosofi" trete. Ich empfinde es als einen großen Vorzug, daß sich uns bei dem fremdartigen ph eine Ahnung der griechischen Welt unwillfürlich einstellt. Schon der jezige "Atzent" erscheint mir höchft barbarisch. Aber seine Tage sind vielleicht gezählt? Wird tünstig etwa "agent" (nach Sarrazins Mu= ster "waren") und "awanzemang" (= Avancement) geschrieben werden? Vermutlich gebietet die soziale Gleichheit solche Schrift= bilder, auf daß der Gebildete vor dem Un= gebildeten nichts voraus habe.

Ich steche schließlich noch das neue kt (trokken) auf. Was hat nur das arme c den Resormern getan? In ch scheint man es noch zu belassen. Wie viel leichter schreibt sich das alte erprobte c, und wie viel besser sieht es aus! Unsere Borfahren wußten ganz genau, warum sie M nicht liebten.

In einem Areise älterer und jüngerer Berliner Germanisten kam es neulich zur Sprache, was in aller Welt die Sozialdes mokratie veranlassen mag, in dieser allererregtesten Stunde nun auch noch orthographische Unruhen zu stiften. Die vorherrschende Ansicht war, daß die neue Orthographie bestimmt fei, benjenigen das Leben zu erleichtern, die mit der alten Rechtschreibung ihrer Bildung nach auf gespann= tem Juge fteben. Aber ein Scharffinnigerer war unter uns. Es erschien uns besonders unbegreiflich, daß man an eine neue Recht= schreibung denke in einer Zeit, wo bei Druckteuerung und Papiernot jedes alte Schulbuch ein hoher Wertgegenstand ist; neue Orthographie verlangt unweigerlich neue Schulbücher. Und eben darin sah jener ahnungsvolle Beise die Lösung des Rätsels. Wenn die neue Schreibung gebieterisch die Beseitigung der alten Schulbucher beischt, dann ift zugleich freie Bahn geschaffen für den neuen Inhalt, wie ihn die deutsche Republik erfordert; ich zweisle nicht, daß dieser neue Inhalt, von gefälligen Novemberde= mokraten hergestellt, der neuen Rechtschrei= bung würdig sein wird. Unhistorisch, gleich= macherisch, ungebildet, bequem erlernbar, so muß die neue Orthographie ja beschaffen sein, wenn sie wahrhaft zeitgemäß ausfallen foll.

## Der Kampf um die Schule in Elsaß=Lothringen.

Als die Franzosen im November 1918 Elsaß-Lothringen besetzen, gaben bürgerliche und militärische Behörden dem Bolfe die Versicherung ab, man werde an den bestehenden Berhältnissen auf tirchen= und schul= politischem Gebiete nichts ändern. Damit wollte man der Volksstimmung Rechnung tragen, die eine Schmälerung der religiösen Freiheiten nicht ohne energischen Widerstand entgegengenommen hätte. Aber das Bolk hatte trop allen Zusicherungen doch das Gefühl, es sei notwendig, zum Schute der katholischen Schule sich enger zusammenzuschließen. Durch die Sammlung von Unterschriften im ganzen Lande, — im Elsaß allein über 250'000 — wurde die Beibehaltung der konfessionellen Schule verlangt. Mehr als 80% der einheimischen katholischen Familien sprachen sich dafür aus.

Behörden und Parlamente kennen also die Stimmung des Bolkes in dieser Frage.

Ferner wurde für das Bistum Straßburg eine Schulorganisation gegründet mit einer Zentralstelle, die zu Handen der bischöslichen Behörde über etwaige Verletzungen des gegenwärtig zu Recht bestehenden Schulreglements Berichte entgegennimmt. Zudem haben sich sämtliche gewählte Kammervertreter des Landes und die Senatoren verpslichtet, während der gegenwärtigen Legislaturperiode an dem augenblicklich gesetzlichen Zustand nichts zu ändern.

Gesetliche Unterlage für das Schulwesen im Elsaß ist die Loi Falloux aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Dieses Gesetschreibt nicht nur die konfessionelle Volksschule, sondern auch entsprechende